

**JOHANNA ROLSHOVEN,
TONI JANOSCH KRAUSE,
JUSTIN WINKLER (HG.)**

HEROES

**REPRÄSENTATIONEN DES
HEROISCHEN IN GESCHICHTE,
LITERATUR UND ALLTAG**

Aus:

Johanna Rolshoven, Toni Janosch Krause, Justin Winkler (Hg.)
**Heroes – Repräsentationen des Heroischen in Geschichte,
Literatur und Alltag**

Juni 2018, 606 Seiten, kart., zahlr. Abb., 49,99 €, ISBN 978-3-8376-4115-8

Herakles, Milicianas, Widerstandskämpferinnen, Road Heroes: Heldentum, Widerstand und Martyrium sind feste Bestandteile der Kultur. Ihre gesellschaftspolitische Aktualität und Relevanz macht Heldinnen und Helden zu Repräsentantinnen ihrer jeweiligen Epoche. Als Figuren der Übertreibung und Subversion bilden sie Werte, Ziele und Krisen überdeutlich ab. Ob reale Gestalten oder fiktive Figuren – in ihrer Vorbildfunktion bieten sie eine große Bandbreite an individuellen Identifikationsmöglichkeiten.

Dieser Band vereinigt ein interdisziplinäres Spektrum von Kulturanalysen, die Funktionen und Wirkungen von Heldinnen und Helden an aktuellen und historischen Beispielen vorstellen, hinterfragen und in die geschichtlichen Zusammenhänge stellen.

Johanna Rolshoven ist Empirische Kulturwissenschaftlerin und Professorin am Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie der Karl-Franzens-Universität in Graz.

Toni Janosch Krause studierte Europäische Ethnologie an der Karl-Franzens-Universität Graz und der Humboldt-Universität zu Berlin.

Justin Winkler ist Humangeograph und Titularprofessor an der Abteilung Humangeographie im Departement Umweltwissenschaften der Universität Basel.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/978-3-8376-4115-8

Inhalt

ZUR EINFÜHRUNG

Helden 2.0

Zur Einleitung

Johanna Rolshoven | 11

Zur Genese der Gewalt der Helden

Gedanken zur Wirksamkeit der symbolischen Geschlechterkonstruktion

Elisabeth Katschnig-Fasch | 21

Die Sakralisierung des Individuums

Eine religions- und herrschaftssoziologische Konzeptionalisierung der Sozialfigur des Helden

Stephan Moebius | 41

KRIEGSHELD_INNEN

Fotogene Heldinnen

Die »Milicianas« in der spanischen Revolution 1936 und ihr mediales Nachleben

Karl Braun | 69

Das fragile Geschlecht der Kriegsheldin

Diskursivierungen weiblicher Heilungs- und Verletzungsmacht im Ersten Weltkrieg

Heidrun Zettelbauer | 91

»Jüdische Kriegshelden« im Ersten Weltkrieg

Gerald Lamprecht | 127

Zwischen Abwehr und Reifizierung

(Post-)heroische (Selbst-)Zuschreibungen
von Bundeswehr-Soldatinnen und Soldaten

Marion Näser-Lather | 147

Remember Vukovar

Emplacing war-time memories, constructing a hero-city
in present-day Croatia

Sanja Potkonjak and Nevena Škrbić Alempijević | 171

FIGUREN DES POLITISCHEN WIDERSTANDS IM 20. JAHRHUNDERT

The making of national heroes in contemporary Croatia

Remembering Franjo Tuđman

Kristina Vugdelija | 193

Helden, Widerstand und Alltag

Die französische Résistance im Zweiten Weltkrieg

Johanna Rolshoven und Justin Winkler | 219

Von Dissidenten und Deserteuren an der ethnischen Front

Norbert Conrad Kaser und Alexander Langer als zeitgemäße Helden?

Ingo Schneider | 247

Dietrich Bonhoeffer (1906-1945)

Widerstandskämpfer, Märtyrer, Vorbild, Held?

Christin U. Schmitz | 269

HISTORISCHE FIGUREN: DIE GESCHICHTE DER GEGENWART

Tells Sprung

Zur ironischen Demontage alpinen Heldentums

Martin Scharfe | 295

Stefan Fadinger

Repräsentationen zwischen Historie und Fiktion

Lisa Erlenbusch | 317

»So wahr i dá Huatára z'Ágáthá bin«

Die Figur Fadingers in »Der oberösterreichische Bauernkrieg«
von Norbert Hanrieder
Christian Neuhuber | 341

Der frühmittelalterliche König – ein Held?

Die Konstruktion von Männlichkeit bei Widukind von Corvey
Käthe Sonnleitner | 359

Bohemund von Tarent

Idealbild eines Kreuzzugshelden
Ingrid Schlegl | 383

INTERSEKTIONALE FIGURENANALYSEN IN LITERATUR UND FILM

Heroik und ihre Subversion

Entwicklungslinien des Antiheroischen in der bosnischen, kroatischen,
montenegrinischen und serbischen Literatur
Renate Hansen-Kokoruš und Dijana Simić | 407

Nikos Kazantzakis und seine Helden

Basilius J. Groen | 425

Heroes

Der Westernheld und seine (Re-)Inkarnationen
Klaus Rieser | 443

Open End

Vampirinnen als alternative Heldinnen und der Aufbruch tradierter
Geschlechterrollen in »Let the right one in« und
»A girl walks home alone at night«
Theresia Heimerl | 457

Graf Dracula – Ein Held?

Die Repräsentation des vermeintlich Bösen in John Badhams »Dracula«
Karin Graf-Boyko | 473

»So würde ich gerne sein, darf es aber nicht«

Repräsentationen von Heldinnen und Helden für Kinder

Anna-Kathrin Bartl | 497

(Super-)Held_innen für Kinder

Umstrittene Heldenfiguren zwischen Realität und Fiktion

Johanna Nußbaumer | 513

**ALLTAGSHELD_INNEN ALS WEGZEIGER
DER VERÄNDERUNG**

Eine Sehnsucht nach Freiheit

Autoethnographische Zugänge zur Repräsentation von Männlichkeit
bei Harley-Davidson-Fahrern

Michael Bittner | 531

Life begins at the end of your comfort zone

Alltagsoptimierung als heldenhafte Grenzüberschreitung

Barbara Frischling | 553

»They should have been famous!«

From historical hero to herstorical heroine

Jeffrey D. Wilhelm | 567

Wirkungsmacht per Tastendruck

Mannwerdung im digitalen Spiel

Harald Koberg | 581

Autorinnen und Autoren | 599

Zur Einführung

Helden 2.0

Zur Einleitung

JOHANNA ROLSHOVEN

»Wir glauben nicht, daß die Helden, die wir aus der Geschichte oder der Literatur kennen, ob sie nun die Liebe, die Einsamkeit, die Angst vor dem Sein oder Nichtsein, die Rache aus sich herausgeschrien oder sich gegen Ungerechtigkeit oder Demütigung erhoben haben, sich jemals dazu veranlaßt sahen, als einzigen und letzten Anspruch ein starkes Gefühl der Zugehörigkeit zur Gattung Mensch zum Ausdruck bringen.«

ROBERT ANTHELME¹

Heldenfiguren als Motive oder reale Personen durchziehen die ›Landschaft‹ der Kultur. Ihre Evidenz, ihre prägnante sowohl mediale und diskursive als auch historische Präsenz und ihre spezifische Eignung als Vorbilder verleiten zu der Annahme, eine Gesellschaft brauche Helden. Heldinnen und Helden scheinen uns das Handeln abnehmen zu wollen, selbst etwas in die Hand zu nehmen und Richtungen aufzuzeigen, die einzuschlagen wir selbst entweder nicht den Mut oder keine Möglichkeit haben. Sie entlasten das Individuum möglicherweise überhaupt vom aktiven politischen Handeln. Diese Dimensionen des Übernehmens und Abnehmens verleihen ihrer Glorifizierung die Zugkraft, die von Herrschaftsinteressen politisch genutzt wird.

Das Mindeste, was Kulturwissenschaft heute leisten kann, ist, hier zu differenzieren: nach Zeit und Raum, nach Genre und Wirklichkeitsausschnitt, nach

1 Anthelme, Robert (2001 [1957]): Das Menschengeschlecht. Frankfurt am Main, S. 10.

Geschlecht und Schicht, nach ideologischer Funktionalität und Alltagswirksamkeit. Dies ist das Anliegen des vorliegenden Bandes. Es erweist sich, dass das breite Spektrum der Heroisierung theoretisch kaum in ein einziges kohärentes Erklärungsmodell gefasst werden kann. Dem trägt die Unterteilung des Buches in sechs thematische Blöcke Rechnung, deren Inhalte am Ende dieser Einführung zusammengefasst werden.

WAS IST HELDENTUM? WER KANN HELDIN ODER HELD WERDEN?

Heldentum ist der Bruch mit der Gegenwart: Politisch motivierte Menschen gelangen zu geschichtlicher, heroischer, bisweilen transnationaler Vorbildhaftigkeit: Mohamed Bouazizi etwa, der Gemüsehändler aus Tunis, der sich am 17. Dezember 2010 selbst verbrannte und damit den Tunesischen Frühling entfachte.² 38 Jahre vor ihm, am 15. Mai 1972, hat Romas Kalanta in Kaunas mit seiner Selbstverbrennung eine nationale Widerstands- und Befreiungsbewegung ausgelöst; wie vor ihm Jan Palach am 16. Januar 1969 in Prag und Ryszard Siwiec am 8. September 1968 in Warschau. Sie haben sich als einzelne Männer in der Selbstopferung erkennbar gemacht und die Revolte ausgelöst. Ein anderer Heldentypus dagegen, der Partisan, ist nicht Auslöser der Revolte, sondern verkörpert diese selbst, an deren Ursprung sowohl die Wiederherstellung alter Ordnung als auch das Aufwerfen des Neuen stehen: »La résistance est la résultante d'une dynamique de l'action qui combine conservation et rupture.« [»Der Widerstand ist das Ergebnis einer Dynamik des Handelns, die die Bewahrung und den Bruch vereint.«]³

Partisanengruppen wie die französische Résistance oder die jugoslawischen Partisan_innen im Zweiten Weltkrieg begründeten mit ihren Taten den politischen Gründungsmythos der erfolgreichen politischen Nachkriegssysteme. Die vielen Opfer in den eigenen und in den feindlichen Reihen erfahren *ex post* einen Sieg legitimierende Sakralisierung, die den Opfern des Unrechtsregimes in anderen Fällen versagt wird. Diese Ambivalenz ist dem Helden stets eingeschrieben. Ein aktuelles Beispiel ist die jüngste politische Heroisierung litauischer Freiheitskämpfer, der sogenannten Aktivistenfront LAF, die in den 1940er

2 Vgl. Merk, Roland: Wege zur Transkulturalität oder von der Philosophie eines Zusammenlebens in Würde, in: Kuckuck. Notizen zur Alltagskultur 1: Arabesken, 2017 S. 18-24, hier S. 19.

3 Semelin, Jacques: Qu'est-ce que »résister«?, Esprit 1 1994, S. 50-63, hier S. 60.

Jahren mit der Gestapo des Hitlerregimes kollaborierte und nach dem Rückzug der sowjetischen Armee, noch vor Eintreffen der deutschen Truppen, massenhaft und auf grausamste Weise in Kaunas Juden und Jüdinnen ermordete.⁴

Heldentum ist zweifelhaft und umstritten: Das Gute und das Böse, das Ethische und Unethische, Gewalt und Humanität, Gerechtigkeit und Unrecht laufen in den Gestalten des Heroischen, die sich eine Gesellschaft, eine gesellschaftliche Gruppe schmiedet, zusammen. Nicht nur Untugenden einer politisch korrekten Gesellschaft werden im Heldentum weißgewaschen, sondern eigentliche Verbrechen an der Menschlichkeit, von Vergewaltigung zu Totschlag und Massenmord in einem Ausmaß, dass man sich wundert, dass eine Umwertung überhaupt gelingen kann. Die Herstellung des Helden ist letztlich ein krimineller Akt und die bürgerliche nationalstaatliche Ordnung legitimiert ihn über das Kriegsrecht.

Heldentum ist männlich: Und sofort stellt sich die Frage, ob Frauen *an sich* Heldinnen sein können, oder ob sie es nur *auch* sind? Männer und Frauen unterscheiden sich deutlich in der Repräsentanz, in der Performativität und in der gesellschaftlichen Wahrnehmung des Heroischen. Der Begriff der »Heldin« unterwandert das Problem der Asymmetrie der Geschlechterrollen im Heroischen und entzieht sich der geschlechtergerechten Sprachform.⁵ Damit zwingt er uns zu einem theoretischen Durchdenken, Judith Butler folgend, die Geschlecht als einen Akt der kulturellen Hervorbringung und Bestätigung definiert hat.⁶

Die Kulturgeschichte ebenso wie die Repräsentationen des Heroischen in der Gegenwartsgesellschaft offenbaren als Vordergründigstes den engen Zusammenhang von Männlichkeit und Heldentum. Heldentum ist männlich, die Frau »ein Individuum ohne Signifikanz«⁷. Sie entsendet ihn, sie akklamiert ihm, sie

4 Vgl. u.a. Katz, Dovid: Lithuanian Ministry of Defense honors ›Lithuanian Activist Front‹ (LAF) Nazi Collaborators, in: Defending History IX (3079) 2018: <http://defendinghistory.com/lithuanian-ministry-of-defense-honors-lithuanian-activist-front-laf-nazi-collaborators-no-mention-of-participation-in-onset-of-the-lithuanian-holocaust/27114> vom 12.12.2017.

5 Wir sind uns bewusst, dass die korrekte Schreibweise Held_inn_en wäre. Da die gendergerechte Schreibweise nur einem totalen bürokratischen System »korrekt« werden kann, nehmen wir in dieser einem unbürokratischen Kulturbegriff verpflichteten Publikation diese Unschärfe in Kauf.

6 Butler, Judith: Körper von Gewicht: die diskursiven Grenzen des Geschlechts. Aus dem Amerikanischen von Karin Wördemann, Berlin: Berlin-Verlag 1995.

7 Vgl. Weidinger, Martin: Nationale Mythen – männliche Helden. Politik und Geschlecht im amerikanischen Western, Frankfurt am Main/New York: Campus-Verlag 2006, S. 106.

beschützt und tröstet ihn und beklagt ihn schließlich⁸; dadurch macht sie den Mann zum Helden. Männlichkeit hat »einen ungewissen und mehrdeutigen Status« und die männliche Identität ist ein schwieriger Lernprozess, ein gleichsam »kinetischer Prozess« des Durchlaufens von Kampf, Demütigung und »schmerzhafter Initiation«.⁹ Vor dem Hintergrund ethnologischer Studien argumentiert der Literaturwissenschaftler Stefan Horlacher, dass Gesellschaften zu allen Zeiten Männlichkeit als »soziale Barriere« angesehen hätten, die sie »gegen inneren Verfall, menschliche Feinde, Naturkräfte, gegen die Zeit und alle menschlichen Schwächen, die das Leben der Gruppe gefährden, errichtet« haben.¹⁰ Ihr – im Ergebnis – hegemonialer Status mache Männlichkeit zu einer Leistungskategorie, während Frausein und Weiblichkeit, so die psychoanalytisch unterfütterte Deutung, von Natur aus qua Geburt bereits gegeben schienen und nicht der handelnden Affirmation bedürften.¹¹ Demnach werde Maskulinität zu einer relativen »Position [...] innerhalb des symbolischen Feldes sozialer Machtbeziehungen« – das letztlich auch »Natur« definiert und damit Geschlecht als »biologisch« gegebene Kategorie dem Zugriff entzieht. Die Kulturanalyse muss sich solcher Determinierung enthalten, da sie den Geschlechterunterschied nicht als Essenz, sondern dezidiert »nur« als sich zueinander verhaltende Relation verstehen kann, als sozial ungleich codierte Differenz und als Produkt einer symbolischen Ordnung.¹²

Der Held trägt Waffen: Zentrales Moment des Heroischen und damit der Konstruktion von Maskulinität ist die Gewalt des Helden, die Elisabeth Katschnig-Fasch vor dem Hintergrund der Ereignisse während der Jugoslawienkriege in den 1990er Jahren beschreibt. Die Legitimierung von Gewalt ist kulturell und zeitlich gebunden. In Kriegszeiten legitimiert sie das Kriegsrecht, während sie in Friedenszeiten »pathologisiert und rationalisiert« wird, damit – so Jörg Bar-

8 Anne Erikson unterstreicht diese traditional-relationale Rolle der Frau, die nur als Jungfrau, Mutter, oder Märtyrerin Heldin sein kann. Vgl. dies.: *Être ou agir ou le dilemme de l'héroïne*, in: Pierre Centlivres/Daniel Fabre/Françoise Zonabend (éds.), *La fabrique des héros*. Paris: Éditions de la Maison des Sciences de l'Homme 1999, S. 149-164, hier S. 152.

9 Vgl. Horlacher, Stefan: Überlegungen zur theoretischen Konzeption männlicher Identität aus kulturwissenschaftlicher Perspektive, in: Martina Läubli/Sabrina Sahli (Hg.), *Männlichkeiten denken. Aktuelle Perspektiven der kulturwissenschaftlichen masculinity Studies*, Bielefeld: transcript 2011, S. 19-82; hier S. 19-22 und S. 59.

10 Ebd., S. 33.

11 Vgl. ebd., S. 32.

12 Vgl. ebd., S. 68f., S. 76f.

berowski – ihre »Alltagsnormalität nicht ständig irritiere«.¹³ Die Waffe als »unverzichtbarer Ausdruck der Männlichkeit des Helden«, steht für die Effizienz der Konfliktbewältigung.¹⁴ Sie sichert die Performanz des Helden als »Figuration männlicher Herrschaft und Ordnung«¹⁵.

Diese Figur des kämpfenden Mannes als potenzieller Held scheint in der westlichen Gesellschaft an Aktualität eingebüßt zu haben. *De jure* gewährt diese Gesellschaft die gesetzliche Gleichberechtigung der Geschlechter; sie repräsentiert eine in Frieden lebende demokratische, sich demilitarisierende Gesellschaft, in der Militärdienst für junge Männer und bisweilen auch Frauen freiwillig geworden ist. Individueller Waffenbesitz ist hier streng reglementiert und ein ziviler bewaffneter Kämpfer erscheint wie ein historisches Relikt oder rückschrittliches Modell, das nur in den USA, auf fernen Kontinenten und in unüberblickbaren Kriegsgebieten aufscheint. In Friedenszeiten scheinbar funktionslos, tritt die Waffe als Accessoire harmloser Freizeittätigkeiten wie Sportschießen oder Jägerei in Erscheinung oder – wie im Fall der sogenannten schlagenden Verbindungen politischer Männerkorporationen, die sich mit Fechtdegen schmücken und artikulieren – als Symboling archaisch sein wollender Männlichkeitsrituale.¹⁶ Diese kulturelle Repräsentation der sich denationalisierenden »Friedenslandschaft Europa« hat auf ihrer Unterseite des Realen eine florierende Waffenproduktionswirtschaft mit einem beeindruckenden Kontingent von legal, halblegal und illegal zirkulierenden Feuerwaffen, Munition und Kriegsgeschütz. Es ist nicht ein unrealistisches kritisches Gedankenexperiment, sondern ein in aufgeklärter Kenntnis der Zivilisations- und Mentalitätsgeschichte nicht nur Europas gezogener Schluss, dass wir damit rechnen müssen, dass der bewaffnete Mann, der heute als Sportschütze, Jäger, Burschenschaftler, Waffensammler, Ex-Wehrdienstler ein ziviles friedliebendes Mitglied der demokratischen Gesellschaft ist, sich morgen im Falle einer Entwicklung zur Entdemokratisierung oder

13 Vgl. Barberowski, Jörg: Gewalt verstehen, zitiert nach Uta Fenske/Gregor Schuhen: Geschichte(n) von Macht und Ohnmacht. Eine Einleitung, in: Dies. (Hg.), Geschichte(n) von Macht und Ohnmacht. Bielefeld: transcript 2016, S. 7-29, hier S. 8, S. 11.

14 Vgl. Weidinger, Martin: Nationale Mythen – männliche Helden. Politik und Geschlecht im amerikanischen Westen. Frankfurt am Main/New York: Campus 2006, S. 100.

15 Vgl. Lücke, Martin: Hegemonie und Hysterie. Perspektiven der Männlichkeitsgeschichte, in: Ders. (Hg.), Helden in der Krise. Didaktische Blicke auf die Geschichte der Männlichkeiten. Berlin: Lit 2013, S. 11-29, hier S. 15.

16 Vgl. die Pionierarbeit von Frevert, Ute: Ehrenmänner. Das Duell in der bürgerlichen Gesellschaft. München: Beck 1991; dies.: A Nation in Barracks: Modern Germany, Military Conscriptation and Civil Society. Oxford: Berg Publishers 2004.

Totalitarisierung in einen Soldaten oder Milizionär ›verwandelt‹: ihm sind Gewalt- und Tötungsbereitschaft historisch eingeschrieben und daher real, er ist ein Schläfer und übt sich heute bereits als Amokläufer.

Konnte der Westen Europas das grausame Tötungsgeschehen in den Regionen Südosteuropas der 1990er Jahre noch einer spezifisch-archaisch veranlagten Kultur des »Balkans« zuschreiben und sich davon unbetroffen fühlen, so ist dies in der Gegenwart der dschihadistischen Angriffe auf den Westen, bei gleichzeitiger Rekrutierung junger Männer und Frauen aus eben diesem Westen, nicht mehr möglich. Seit dem Ausruf des Heiligen Krieges schneit der bewaffnete Kampf erneut ins europäische Haus, und mit ihm bekommt das Bild des kämpfenden Helden, zuvorderst des Selbstmordattentäters, mediale und repräsentative Aktualität.¹⁷ Wenn aber Guerilleras in diese Kriege ziehen oder Soldatinnen ihre Nationen verteidigen, wird ihr Heldinnenstatus neben und nicht auf die Sockel zu stehen kommen. Das muss nichts Schlechtes bedeuten, sondern steht schlicht für die Verteilung von Macht und Repräsentanz in der Gesellschaft. Nur vor dem kulturellen Hintergrund der Frau als Nichtheldin kann der Mann Held sein. Heroen als Idealbilder des Wünschenswerten ebenso wie des Abschreckenden sind grundlegend vergeschlechtlicht. Die Heldinnen-Bilder der griechischen Mythologie sind weitaus älter als die männlichen Heldenbilder; sie wurden gründlich verdrängt. Robert von Ranke-Graves spricht von einem matriarchalischen Götterhimmel bis zum zweiten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung, der allmählich von einem patriarchalischen Götterhimmel abgelöst wurde.¹⁸

DIE HISTORISCHE TIEFENSTRUKTUR DES HELDEN

Die Heroen der Antike prägen die Gegenwartsgesellschaft seit sie im Laufe der Formierung der Nationalstaaten für die bürgerlichen Gesellschaften Mitteleuropas wichtige Sozialisationsfiguren wurden. In Familie und Schule orientierte man sich an der römischen und griechischen Mythologie, die von Halbgöttern und -göttinnen als Akteurinnen der Gründungsmythen bevölkert waren und – in den Bereichen Krieg, Familie, Politik – Vorbilder für die Staatsführung ebenso

17 Siehe Rolshoven, Johanna: Kultur, ein Theater der Komplikationen. Unfertige Gedanken zum Selbstmordattentat, Philipps-Universität Marburg, Online-Schriften aus der Marburger kulturwissenschaftlichen Forschung und Europäischen Ethnologie (Band 7) 2016; <https://archiv.ub.uni-marburg.de/es/2016/0009/>.

18 Ranke-Graves, Robert von: Griechische Mythologie. Quellen und Deutung, Hamburg: Rowohlt 1960.

wie für die individuelle Handlungsethik darstellten. Die Wirkmächtigkeit der Heroen der klassischen Mythologie hat Roland Barthes zu seinem erweiterten Begriff des Mythos inspiriert. Er nimmt das mythische Narrativ nicht nur als Ursprungserzählung, sondern auch als Verweis auf »unbewusste und kollektive Bedeutungen« in der Gegenwart, die wiederum auf Machtkonstellationen beruhen. Seine »Semiologie« ist heute zur Grundlage der anthropologischen kritischen Theorie geworden, für die Zeichensysteme auf ideologische und hegemoniale gesellschaftliche Bedeutungen verweisen.

Die antiken Heroen repräsentieren Idealvorstellungen, in denen nicht nur positive Erhabenheit, sondern auch Grausamkeit zum Ausdruck kommen. Als *herrschende* Repräsentationen zeichnen sie Bilder von Männlichkeit in Narrativen: Erzählungen, Epen und anderen Genres, als gemalte Bilder, in Stein gehauen... So markieren die tiefen heroischen Zeiten auf der Höhe der Gegenwart ihre Präsenz: Eingeschrieben in die Städte als Erinnerungslandschaften¹⁹, auf deren Sockeln Könige, Ritter, Fürsten, Generäle, Kirchenmänner wie Päpste, Bischöfe, zivile Staatsmänner, anonyme Kämpfer und Soldaten, aber auch Gelehrte, Literaten, Künstler, Kapitäne, Löwen und andere Symbole der Machtrepräsentanz, des Exemplarischen, von Kampfbereitschaft, Heldentum, Ehre, Gottesfurcht positioniert sind.

ZU DEN BEITRÄGEN DES VORLIEGENDEN BANDES

Der erste Teil des Buches behandelt den männlichen Helden in zwei gegensätzlichen Ausprägungen: Männlichkeit und Sakralität, Gewalttätigkeit und olympischer Geist laufen in der Figur des Helden in widersprüchlicher Weise zusammen. Der erste Beitrag ist der Wiederabdruck eines Textes der 2012 verstorbenen Kulturanthropologin *Elisabeth Katschnig-Fasch*. Er in der Zeit der Jugoslawienkriege verfasst und ist eine Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang Nationalstaat, Heldentum und männlicher Gewalt. »Krieg ist männlich« ruft die Autorin, und mahnt, auch die Vorstufen zum Krieg mit Wachheit zu sehen und zu benennen. *Stephan Moebius* betrachtet in der Durkheim-Nachfolge die Heldenwerdung beziehungsweise das Heldenmachen als Prozess der Sakralisierung. Überhöhung und Überlegenheit der Heldengestalt haben ihm zufolge die gesell-

19 Siehe Hénaff, Marcel: Toward the Global City: Monument, Machine, and Network, »Imagining Citizenship«, Journal of the Institute for the Humanities at Simon Fraser University, «Citizenship and the City«, October 2006: <http://journals.sfu.ca/humanitas/index.php/humanities/article/view/4/6> vom 20.2.2018.

schaftliche Funktion des Stiftens von Zusammenhalt und Unterschied. Notwendigerweise ist die positive oder negative Konnotation des Helden von der gesellschaftlichen Position abhängig.

Der zweite Teil des Buches gilt biografisch fassbaren Figuren des politischen Widerstands im 20. Jahrhundert. *Kristina Vugdelija* beobachtet die nationale Verehrung des ersten kroatischen Präsidenten Franjo Tudman am Beispiel seiner Heldenstatuen, ihrer Inszenierung und Mediatisierung. *Johanna Rolshoven* und *Justin Winkler* behandeln das Konzept des Heldischen in der französischen Zelebration des Widerstands gegen die deutsche Besetzung Frankreichs durch Hitlerdeutschland im Zweiten Weltkrieg. Das Augenmerk liegt auf der Entstehung des Widerstands aus dem Alltag eines besetzten Landes heraus und im Besonderen dabei der Rolle der Frauen. *Ingo Schneider* wirft einen Blick auf die jüngere Geschichte Südtirols, namentlich die zwei wider Willen zu Helden mutierten intellektuellen Dissidenten Norbert C. Kaser und Alexander Langer. *Christin U. Schmitz* befragt die Heldenhaftigkeit des Kirchenmannes und Widerstandskämpfers Dietrich Bonhoeffer, und analysiert empathisch und engagiert die Vorbildrolle eines aktualisierten, gelebten Christentums.

Im dritten Teil des Buches geht es um Kriegsheldinnen und -helden, in den ersten beiden Beiträgen ausdrücklich um Frauen: *Karl Braun* zeigt, wie die zahlenmäßig unbedeutenden *milicianas* im Spanischen Bürgerkrieg eine ikonische Bedeutung erlangen konnten, die ein Gegengewicht zu dem männlich dominierten Kriegsgeschehen bildete. *Heidrun Zettelbauer* zeigt am Beispiel der Heimatfront des Ersten Weltkriegs die Heldinnenkarrieren von Frauen in dem Zusammenhang der Kriegsführung. Im Spiel zwischen (physischer) Verletzung und Heilung wurden Frauen in den Rollen der Heilenden illuminiert, um nach dem Krieg wieder unmittelbar in die Vergessenheit entlassen zu werden.

Gerald Lamprecht beschreibt die bürgerlichen Integrationsbemühungen der österreichischen Juden in und durch die Teilnahme am Ersten Weltkrieg. *Marion Näser-Lather* untersucht den Umgang mit dem Heldenbegriff in der gegenwärtigen deutschen Bundeswehr im kriegsprofessionellen Kontext und zugleich mit den Risiken der Produktion von ›internen‹ heldischen Distinktionen. *Sanja Potkonjak* und *Nevena Škrbić Alempijević* analysieren kollektives Heldentum am Beispiel des bosnischen Vukovar, das 1991 von der serbisch-jugoslawischen Armee erobert wurde. Eine ganze Stadt wurde in den Heldenstatus erhoben, der durch Orte und Rituale in der Erinnerung wachgehalten wird.

Historische Heldenfiguren sind Thema des vierten Themenblocks. Sie wurden zum Teil – dies auch im fünften Themenblock – durch wissenschaftliche Tandems erarbeitet, das heißt sie sind im Austausch zwischen je einer etablierten Wissenschaftlerin oder einem Wissenschaftler und einer Nachwuchsforscherin,

einem Nachwuchsforscher entstanden. Die historischen Figuren alimentieren die Geschichte der Gegenwart. *Martin Scharfe* zeigt den alpinen Helden Wilhelm Tell in ironischer Position und damit dessen Unterkonstruktion: den bis zur eigenen Parodie kulturell durchkonstruierten Helden, der die Herrschaft des Scheines entlarvt. *Lisa Erlenbusch* und *Christian Neuhuber* behandeln die historische, oberösterreichische Heldengestalt Stefan Fadingers, dessen belegbare geschichtliche Biografie und volksliterarisch aufgefrischte Präsenz in der Region seines Wirkens. *Judith Schlegel* und *Käthe Sonnleitner* befassen sich mit dem Heldenbild der feudalen Oberschicht des frühen Mittelalters. Sie zeigen die Bedeutung der Erzählung der *vitae* heldischer Könige, der Bestätigung ihrer heldischen Rolle und der Lösung des Widerspruchs zwischen christlicher Friedfertigkeit und kriegerischer Aggressivität sowie von religiöser und weltlicher Reputation.

Der fünfte Teil des Buches gilt ausgewählten intersektionalen Figuren des Heldischen in Film und Literatur. *Renate Hansen-Kokoruš* und *Dijana Simić* vermitteln die Darstellung des Kriegsalltags und seiner psychologischen Folgen in der bosnischen, kroatischen, montenegrinischen und serbischen Literatur. Sie stellen fest, dass die aus dem Kontext der Weltkriege bekannten Strategien von Texten zu Krieg und Frieden die überhöhte Vorstellung von Kriegsheldentum demaskieren. *Theresia Heimerl* und *Karin Graf-Boyko* loten das Bild der Vampire und der literarischen Gestalt von Dracula als Helden des Dunkels aus. *Anna-Katrin Bartl* und *Johanna Nußbaumer* sehen in Kinderheldengestalten und den sogenannten »Superhelden« das Potenzial von Widerstand gegen Erwachsenennormen neben kommerzieller Massenproduktion. *Basilius J. Groen* porträtiert den »Gipfelstürmer«, den kretischen Autoren Nikos Kazantzakis, mit seiner hohen, schwer einlösbaren Ethik und Asketik in der Spannung zum tatsächlichen Leben. *Klaus Rieser* behandelt Rocker, Rider und Westernhelden aus der Erzählung des Films, die eine liminale Männlichkeit und sozial in charakteristischer Weise unvollständige Gestalten zur Schau stellen.

Im letzten Teil des Buches werden Anmutungen des Heldischen in zeitgenössisch-alltäglichen Praktiken als Wegzeiger der Veränderung verstanden und analysiert. *Michael Bittner* erkundet in seinem Road-Narrativ die Phänomenologie der männlichen Selbstüberhöhung mit Motorrädern, namentlich des »einsamen Wolfes«. *Barbara Frischling* untersucht die Ambivalenz zwischen zeitgenössischer Selbstvermessung und Selbstoptimierung und an die Grenzen des Schmerzes gehender Produktion von individuellem Quasiheldentum. *Jeffrey D. Wilhelm* horcht verstummten weiblichen Autorinnenstimmen nach. Er liest die »Unterseite« offizieller Heldenerzählungen ab und nähert sich dem Thema mit einem exemplarischen Schreibprojekt methodologisch differenziert. *Harald Koberg* schließlich begibt sich in die Welt der digitalen Spiele und untersucht in

den dort zu findenden Routinen der Bestätigung der Männlichkeit und die Verteilung von männlichen und weiblichen Heldenrollen und -gestalten.